

Der Zimmerer

Organ des Zentralverbandes der Zimmerer u. verw. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg)

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer (Ersatzkasse) in Hamburg

Erscheint wöchentlich, Sonnabends. Abonnementpreis pro Quartal (ohne Bestellgeld) M. 1,50. Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Herausgegeben vom Zentralverband der Zimmerer und verw. Berufsgenossen Deutschlands Hamburg 1, Besenbinderhof 57, 4. Et.

Anzeigen: Für die dreigespaltene Beitzelle oder deren Raum 30 A für Versammlungsanzeigen 10 A pro Zeile.

Resultat der Feststellungen des Mitgliederbestandes in den Zahlstellen vom 13. Mai 1916.

699 Zahlstellen haben die Karte Nr. 9 für den 13. Mai eingefandt; sie weisen einen Mitgliederbestand nach von zusammen 56 625. Davon sind seit Ausbruch des Krieges bis zum 13. Mai 37 780 oder 66,68 pSt. zum Militär eingezogen. Als gefallen gemeldet waren bis 22. Mai 2172 Mitglieder. Arbeitslos waren am 13. Mai 295 Mitglieder, dagegen standen 18 216 Mitglieder in Arbeit und 884 Mitglieder waren krank.

Nach Abzug der zum Militär Eingezogenen von der Gesamtzahl der nachgewiesenen Mitglieder verbleibt ein Bestand von 18 895 Mitgliedern. Davon waren arbeitslos 1,56 pSt., krank 2,08 pSt., und in Arbeit standen 96,41 pSt. 50 oder 16,95 pSt. der Arbeitslosen waren zur Annahme von Arbeit nach auswärts bereit.

Den Stand in den einzelnen Provinzen und Bundesstaaten veranschaulicht diese Tabelle:

Table with columns: Provinzen oder Bundesstaaten, Anzahl der an den Feststellungen beteiligten (Zahlstellen, Mitglieder), Von den Mitgliedern (zum Militär eingezogen, arbeitslos, in Arbeit, krank), Von den Arbeitslosen (Spalte 5) sind zur Arbeit nach auswärts bereit. Rows include Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, etc.

Nach dem vorläufigen Resultat vom 29. April standen von je 100 noch vorhandenen Verbandsmitgliedern, die von den Feststellungen erfasst sind, 95,68 in Arbeit, 2,23 waren krank und 2,09 arbeitslos. Nach dem Ergebnis für den 13. Mai standen von je 100 Mitgliedern 96,41 in Arbeit, 2,03 waren krank und 1,56 arbeitslos. Seit dem 29. April ist demnach die Arbeitslosigkeit noch geringer geworden und auch die Krankenziffer weist eine Abnahme auf. Demgegenüber ist die Prozentziffer der in Arbeit stehenden Mitglieder gestiegen.

Von dem Zahlstellen- und Mitgliederbestande vor dem Kriege (819 Zahlstellen, 62 673 Mitglieder) wurden durch die Feststellungen erfasst am

Table showing membership changes from January 1914 to May 1916, including columns for Zahlstellen and Mitglieder.

Nachstehend aufgeführte Zahlstellen haben das Ergebnis der Feststellungen für den 13. Mai nicht oder zu spät eingefandt. Die zu spät berichtet haben, sind durch einen Stern (*) kenntlich gemacht.

- List of provinces and their respective chambers: Westpreußen: Culmburg, Graudenz, Marienwerder, Riesenburg. Brandenburg: Dahme, Nauener. Pommern: Demmin, Lassan, Neckerhütte. etc.

Die Karte Nr. 8 für den 29. April ist, nachdem das Resultat der Feststellungen für die Veröffentlichung im „Zimmerer“ Nr. 20 zusammengestellt war, noch aus 45 Zahlstellen eingegangen, die insgesamt 2043 Mitglieder nachweisen. Davon waren zum Militär eingezogen 1471, arbeitslos 1, krank 13 und 558 Mitglieder standen in Arbeit.

Endgültiges Resultat der Feststellungen bis zum 29. April 1916.

Table showing the final results of the investigations up to April 29, 1916, with columns for Termin der Feststellungen, Anzahl der an den Feststellungen Beteiligten, and details of member status.

Das Endresultat für den 29. April stellt sich demnach wie folgt: 717 Zahlstellen haben die Karte Nr. 8 eingefandt; sie weisen einen Mitgliederbestand nach von zusammen 56 531. Davon waren seit Ausbruch des Krieges bis 29. April 37 729 zum Militär eingezogen; arbeitslos waren am 29. April 382; dagegen standen 18 001 Mitglieder in Arbeit und 419 waren krank. 74 Mitglieder waren zur Annahme von Arbeit nach auswärts bereit. Nach Abzug der zum Militär Eingezogenen konnten mithin die berichtenden Zahlstellen noch einen Mitgliederbestand von zusammen 18 802 nachweisen.

Der Termin der nächsten Feststellungen ist Sonnabend, den 27. Mai. An diesem Tage ist die Karte Nr. 10 auszufüllen und sofort einzufenden.

Der Arbeiter im Felde.

Von Ad. Dietrich.

Eine recht lesenswerte Studie hat der österreichische Genosse Dr. Julius Dietrich veröffentlicht. Dietrich hat eine strenge proletarische Jugend hinter sich. Als Arbeiter war er in verschiedenen Industrien tätig und stand dabei immer in den vorderen Reihen der jugendlichen Arbeiter seines Heimatlandes. Später wurde er Handlungsgehilfe und Reisender. Zahlreich benutzte er jeden Augenblick der Muße zur Erweiterung seines Wissens, und mit unbeugsamer Willensstärke wußte er schließlich die Möglichkeit zu schaffen, an der Universität Zürich Nationalökonomie zu studieren und nach Lösung einer Preisaufgabe seine Prüfung als Doktor abzulegen. Bei Kriegsausbruch wurde er als Kanonier eingezogen, und jetzt steht er als Kommandeur einer Batterie an der italienischen Grenze. Dietrich hat auch als Soldat nie seine politische Gesinnung verhehrt, und er hat jede Gelegenheit wahrgenommen, in den Gedanken und die Gefühlswelt, wie sie sich bei den Soldaten aller Gattungen und Nationalitäten im Kriege und durch ihn entwickelt haben, einzudringen. Auf Anregung des Genossen Adolf Braun-Nürnberg hat Dietrich seine Wahrnehmungen in einem Artikel „Der Arbeiter als Soldat“ niedergelegt. Es ist selbstverständlich, daß die Meinung der im Felde stehenden parteigenösslichen Soldaten über den Krieg und über die Stellungnahme der Sozialdemokratie zum Kriege nicht gleichlautend sind. Dietrich hebt ausdrücklich hervor, ein einzelner könne nicht im entferntesten abschätzen, wie stark die Anhängerzahl der einen oder der andern Richtung im Felde sei; wohl aber machten sich gewisse Erscheinungen trotz der in Einzelfragen bestehenden Verschiedenheiten ganz allgemein bemerkbar; so die Leidenschaft, mit der sich alle gegen eine mögliche Spaltung der Partei wendeten.

Auch auf andere durchaus gemeinsame Züge im Denken und Empfinden weist Dietrich hin, und es findet sich, daß wir bei den parteigenösslichen deutschen Feldgrauen genau denselben Gedanken und Gefühlen begegnen, wie sie Dietrich bei seinen engeren Landsleuten angetroffen hat. So gilt auch für uns, was Dietrich über die „Arbeiterideologie vor dem Kriege“ sagt. Da seien seine internationale Gesinnung, die anscheinende Gleichgültigkeit gegenüber Heimat und Vaterland, der starke, selbstbewusste Klassengeist, die durchaus vernunftgemäße Betrachtungsweise und seine große Fähigkeit zur Organisationsbildung die hervorsteckendsten Merkmale seines Geisteslebens und ebensosehr Gegenstand bedingungsloser Verwerfung als begeisterte Anerkennung gewesen. Weber keine andere Klasse sei in den letzten Jahrzehnten mehr geschrieen und mehr gescholten worden, und keine habe wiederum so viel hingebungsvolle Bewunderung gefunden als die der Arbeiter. In seinen wirtschaftlichen Kämpfen hat der Arbeiter die Erfahrung gemacht, daß er nur dann vorwärts kommen kann, wenn er auf die Mithilfe der ausländischen Arbeiter, die in unserm Lande sind, rechnen kann, und ebenso auf die Mitwirkung der Proletarier in den andern Ländern. So entstand die Internationale als eine wirtschaftliche Kampf-

organisation der Arbeiter verschiedener Nationen, wie sich längst vorher auch das Kapital trotz aller nationalen Sonderziele international betätigt hatte.

Über die Grenzen und Länder der Völker hinweg spannt sich beim Arbeiter der Gedanke des Allmenschentums und der Allmenschbefreiung. Als Krönung der Freiheit des eigenen Volkes erschien ihm die Freiheit der ganzen Welt. Aus der bitteren Gegenwart floh der Gedanke in eine schönere Zukunft von Glück und Freude für alle Menschen. Bei der Not und der Unfreiheit, die dem Arbeiter im eigenen Lande beschert war, in dem seine Klassengegner herrschten, konnte der Arbeiter für sein Vaterland keine wärmeren Gefühle hegen, und gar oft entfuhr ihm ein derber Fluch, so daß es schien, als sei er bereit, sein Land kurz und klein zu schlagen. Aber in Wirklichkeit verbarg sich dahinter die Sehnsucht, das Land zu einer wahren Heimat aller Volksgenossen zu machen. Und da der Militarismus ein Machtmittel in den Händen seiner Klassengegner ist, wollte er „diesem System keinen Mann und keinen Groschen“ bewilligen.

Als nun der Krieg ausbrach, bewilligten die Sozialdemokraten nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England und Rußland die Kriegskredite; in England, Belgien und Frankreich traten sogar Sozialisten in die Ministerien ein. Das hat jedoch, wie Dietrich aus zahlreichen Gesprächen entnommen hat, die Arbeiter nicht am Sozialismus irre gemacht, sondern höchstens an den politischen Führern. Die Mehrzahl der selbgrauen Arbeiter hat den Sozialismus mit dem Kriege geistig zu vereinen gewußt. Ihre früheren Ideale von Völkerbrüderlichkeit und Allmenschentum sind durchaus nicht verlorengegangen. Sie erkennen im Kriege eine ganz ungewöhnliche, völlig aus dem Rahmen fallende Ausnahme, die besonders zu bewerten ist. Die alten Friedensideale schlummern unter der Kriegsdecke weiter. Am populärsten ist der Krieg gegen Rußland, gegen den Faschismus, der alle revolutionären Instinkte lebendig macht. Ein Krieg gegen diese finsternste Macht Europas, gegen diesen Erbfeind der Demokratie, erscheint vielen unserer Selbgrauen als Kampf für Fortschritt und Kultur. Und daß die Sozialisten weder in Frankreich noch in England die beschämende Verbindung mit Rußland ablehnen, wird meist sehr mißgünstig beurteilt. Ein Haß gegen die feindlichen Völker ist nur wenig in die Reihen der Arbeiterkrieger eingedrungen. Man bedauert die Russen und Italiener, die Franzosen und Engländer, aber man verwirft sie nicht.

Seitdem die Parteistreitigkeiten unter den Sozialdemokraten der einzelnen Länder schärfere Formen angenommen haben, beschäftigen sich natürlich auch unsere Selbgrauen eingehender damit. Doch wiederholt hörte Dietrich fragen, ob denn die Parteigenossen daheim in dieser gewaltigen Zeit wirklich nichts Besseres zu tun wüßten, als sich gegenseitig Schmutzklübel an den Kopf zu werfen. Und einmütig sei das Verlangen, daß keine weittragenden Entscheidungen getroffen werden dürften, solange die Mehrheit der Parteigenossen im Felde stehe. Im allgemeinen aber löse der Parteistreit bei den Soldaten nicht das überhöhte Interesse aus wie bei den in der Heimat Verbliebenen. Den Frieden wollen alle. Und je länger der Krieg dauert, desto dringender wird das Friedensbedürfnis. Dadurch erklären sie sich ebensowenig für die „Minderheit“ in der deutschen Reichstagsfraktion wie für deren „Mehrheit“. Dietrich glaubt, für die schließliche Stellungnahme der aus dem Felde heimkehrenden Parteigenossen würden die Ereignisse nach dem Kriege die bestimmendsten sein.

Bei den unorganisierten Arbeitern hat Dietrich Ansichten über den Krieg gefunden, die denen entsprechen, durch welche sie bereits vor dem Kriege verhindert wurden, mit ihren Klassengenossen gemeinsame Sache zu machen. Religiöse, nationale, patriotische Empfindungen hatten sie vordem veranlaßt, den Arbeiterorganisationen fernzubleiben. Sie beurteilen den Krieg als einen für Gott, König und Vaterland oder als Klassenkrieg des Germanen gegen seine Wiberhacher oder als Kampf zur höheren Ehre der Heimat und des Herrscherhauses. Daß auch die Sozialdemokratie sich geschlossen an der Verteidigung ihres Landes beteiligt, hat den Weindbürgerlich gesinnten Arbeitern mächtig imponiert. Dietrich meint, mancher von ihnen werde dadurch in eine andere Stellung zu unsern Organisationen nach dem Kriege gezogen werden. Außer den Unorganisierten gibt es noch eine dritte, allerdings verschwinnend kleine Gruppe, die über alles nörgelt und der es weder die Sozialdemokratie noch eine andere Partei recht macht. Sie greinen als Soldaten über den Krieg und sind jetzt mit der Welt genau so unzufrieden wie vor dem Kriege. Mit ihnen hat sich Dietrich nicht gern eingelassen.

Was Dietrich über die Brauchbarkeit der Arbeiter als Soldaten, über ihr Selbstgefühl, ihre Sorge um die Heimat, ihre Entrüstung über gewisse Zustände und über ihre Zukunftshoffnungen sagt, sei in einem zweiten Artikel wieder gegeben.

Aufwandsentschädigung an Familien für die zur aktiven Dienstpflicht einberufenen Söhne.

Nach der Bekanntmachung des Bundesrats vom 26. März 1914 (Reichs-Gesetzblatt 1914, Seite 57) erhalten Familien, von denen eheliche oder den ehelichen gleichgeschlechtliche Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht im Reichsheer, in der Marine oder in den Schutztruppen als Unteroffizier oder Gemeiner eine Gesamtdienstzeit (aktiven) von sechs Jahren zurückgelegt haben, auf Verlangen Aufwandsentschädigung in Höhe von M 240 jährlich, die in monatlichen Raten von M 20 zur Zahlung gelangen, für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gleichgeschlechtlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht genügenden Sohnes.

Auf Aufwandsentschädigung haben Anspruch: die Eltern oder der überlebende Elternteil, wenn Eltern nicht mehr vorhanden sind, die Großeltern.

Die Eltern haben einen Nachweis der Bedürftigkeit, oder daß sie von ihrem Sohn unterstützt wurden, nicht zu erbringen, wohl aber die Großeltern, wenn sie Anspruch auf die Aufwandsentschädigung geltend machen wollen. Die Stiefeltern haben gleichfalls zu beweisen, daß sie von ihrem Stiefsohn dauernd unterstützt worden sind.

Der Anspruch kann von den Familien also gestellt werden, wenn beispielsweise drei eheliche Söhne je zwei Jahre ihrer aktiven Dienstpflicht genügt haben und dann der vierte Sohn zur Ableistung seiner aktiven Militärdienstpflicht einberufen ist. In vielen Fällen wird zurzeit die sechs-jährige Dienstzeit durch das gleichzeitige Dienen mehrerer Söhne erreicht.

Durch den Krieg hat dieses Gesetz an Bedeutung gewonnen. Da Unklarheiten bei den Behörden über die Fragen, welche Dienstzeit während des Krieges als aktive im Sinne vorstehender Bestimmung zu gelten hat, bestehen, drucken wir den Wortlaut einiger Erklärungen ab, auf welche sich die eventuell Abgewiesenen berufen können. Auf Anfrage des Arbeitersekretariats München erteilt das königlich bayerische Staatsministerium des Innern unterm 10. April 1916 (Nr. 2755 b 9) folgende Antwort:

Die als militärpflichtig Eingestellten sowie alle übrigen Wehrpflichtigen, die vor der Erreichung des wehrpflichtigen Alters in das Reichsheer eingestell worden oder eingetreten sind und nicht schon vorher ihrer Dienstpflicht genügt haben, sind als in Erfüllung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht befindlich zu betrachten. Ihre Kriegsdienstzeit ist daher allgemein als aktive Dienstzeit voll in Anrechnung zu bringen. Ob sie vor oder nach Erreichung des wehrpflichtigen Alters liegt, ist ohne Belang.

Wehrpflichtige, die bereits im Frieden beim Oberer Jagdgeschäft der Ersatzreserve oder dem Landsturm überwiesen, ausgeschloffen oder ausgemustert waren und während des Krieges zum Seeresdienst herangezogen oder freiwillig eingetreten sind, befinden sich dagegen nicht in der Ableistung der gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht.

Auf eine andere Anfrage gibt das königlich preussische Kriegsministerium im wesentlichen durchaus im Einklang mit der von Bayern erteilten Auskunft folgende Aufklärung:

Den Eltern, deren Söhne im Herbst 1914 (auch 1915) zur Reserve übergetreten waren, infolge des Krieges aber weiterdienen mußten, steht für diese verlängerte Dienstzeit die Aufwandsentschädigung nicht zu, da die Entschädigung ohne Rücksicht auf den Kriegszustand mit der tatsächlichen Vollendung der gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstzeit in Wegfall kommt.

Die Einberufung eines unausgebildeten Landsturmpflichtigen, über dessen Dienstverhältnis bereits endgültig entschieden war, begründet keinen Anspruch auf Aufwandsentschädigung.

Demnach genügen die achtzehn- und neunzehnjährigen Einberufenen, die auch als Landsturmpflichtige bezeichnet werden, ihrer aktiven Dienstpflicht. Diese Dienstzeit begründet den Anspruch auf Aufwandsentschädigung.

Der Anspruch auf die Aufwandsentschädigung ist bei der Gemeindebehörde des Ortes, in dem der Berechtigte seinen Aufenthalt hat, anzumelden. Eventuell kann auch die Meldung beim zuständigen Bezirks- oder Distriktamt angebracht werden. Es müssen die Namen der Söhne, deren Geburtsort, Geburtsort, Beginn und Ende der Militärdienstzeit sowie der Truppenteil, bei dem sie dienten, angegeben werden.

Entlassung kriegsunbrauchbarer Mannschaften.

Unter dem 7. April 1916 hat der Reichstag einen Antrag mit 142 Stimmen — entgegen 110 — angenommen, wonach mehr als bisher die Entlassung dauernd kranker und dienstuntauglicher Mannschaften zu beschleunigen ist. Nunmehr hat das neueste Armeekorps-Berichtsblatt im Sinne dieses Reichstagsbeschlusses folgenden Erlaß veröffentlicht:

„Mannschaften, deren Kriegsunbrauchbarkeit mit oder ohne Verfolgung feststeht, sind nicht länger als unbedingt erforderlich im Dienst zurückzuhalten und mittels eines beschleunigten Verfahrens seitens der stellvertretenden Generalkommandos zu entlassen. Zur Vermeidung von Verzögerungen der Entlassung ist es geboten, daß sämtliche beteiligten Dienststellen so frühzeitig wie möglich alle Unterlagen beschaffen, die für die Beurteilung der Kriegsunbrauchbarkeit und der etwaigen Verfolgung des Mannes erforderlich sind. Diese Unterlagen sind umgehend dem zuständigen Ersatztruppenteil zuzusenden, der ebenfalls für die rechtzeitige Beschaffung aller für die Beurteilung der Kriegsunbrauchbarkeit usw. in Betracht kommenden Unterlagen Sorge tragen muß. Die verkügte Entlassung darf nicht etwa wegen Fehlens der Militärpapiere verzögert werden. In diesem Falle ist den zu Entlassenden

ein vorläufiger Ausweis zu erteilen, der später durch den Militärpaß zu ersetzen ist.“

Vorstehenden Erlaß wollen Betroffene beachten und bei entstehenden Schwierigkeiten sich hierauf berufen.

R. V.

Vom Lehrlingswesen im Handwerk und Großbetrieb.

Die Entwicklung der Kultur, der wirtschaftlichen und technischen Verhältnisse in Handwerk und Industrie, wie unserer ganzen Erwerbsverhältnisse hat den Ernst des Lebens schon an die jungen Generationen herangerieben. Das Leben ist ein Kampf um das Dasein geworden, der uns von dem zartesten und frohesten Kindesalter bis in die fernsten Greisenjahre verfolgt. Dieses Ringen hat trotz aller technischen Fortschritte, die des Menschen Arbeit vereinfachen und erträglicher machen sollten, keineswegs nachgelassen, sondern hat sich verschärft, wenn auch die Formen des Kampfes durch das Wirken der wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter erheblich gemildert worden sind.

Das, was nun die große Masse um den Kampf ums Dasein mitbringt, ist ihre Arbeitskraft, ihre Intelligenz, ihre Fähigkeit und Fertigkeit. Der Tüchtige wird im Ringen um die Existenz den Vorzug genießen; viel Leid und Enttäuschung ist dem beschieden, der durch eine falsche Berufswahl oder mangelhafte Ausbildung in seinem Beruf zu der Kategorie jener Verfallenen gehört, die bei der geringsten wirtschaftlichen Konjunkturschwankung ihre Entlassung haben. Die Wahl des Berufes ist eine der wichtigsten Kapitel aus dem pädagogischen Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Sie ist mitunter die wichtigste Angelegenheit des ganzen Lebens, und wir alle, die wir einst der Schule entwachsen, und alle jene, die wieder Kinder haben, die einem Berufe zugeführt werden sollen, wissen, was für Sorgen und die Wahl des Berufes machte, der uns die materielle Grundlage unseres Daseins schaffen muß. Es gibt nichts Traurigeres, als einen Menschen, der seinen Beruf verfehlt hat. Mit Unlust geht er des Morgens an seine Arbeit, die niemals recht gelingen will, weil die Gedanken abseits schweifen und an Erlösung und Erholung glauben. Aber auch die Erholung schmeckt nicht, weil ein unzufriedenes Gemüt keine wahre Freude an Erholung kennt.

Wir Arbeiter und Sozialisten, die aus der bestehenden Welt mit ihren ungezählten Unzutunlichkeiten eine bessere machen wollen, in der jeder nach Maßgabe seiner Kräfte und Fähigkeiten gesellschaftlich nützliche Arbeit leistet, haben oft genug in Versammlungen und in der Presse gesagt, daß wir unsern Kindern eine solche Zukunft bereiten wollen, in der sie es einst besser haben sollen als wir es hatten. Damit soll nicht gesagt sein, daß Kinder der Arbeiter absolut in sogenannte höhere Berufsklassen dringen und das Arbeiterlofenheer jener Gruppen vermehren sollen, die wir als das Intellektuellen- oder Gebildetenproletariat kennen. Wer Augen hat zu sehen, wird wahrgenommen haben, daß nicht nur allein der Mittelstand, sondern auch Tausende von Arbeitern der Meinung sind, ihre männlichen Familiensproßlinge dürften unter keinen Umständen Arbeiter, sondern müßten etwas „Besseres“ werden.

Gegen gewisse Berufe hat sich im Laufe der Jahre eine merkliche Abneigung herausgebildet, so daß es schwer fiel, ordnungsgemäß gelehrten Nachwuchs zu erhalten. Wohl hat die industrielle und technische Entwicklung das Handwerk im allgemeinen von der Höhe seiner früheren Daseinsformen herabgestoßen; aber auch die modernen Produktionsformen kann der handwerksmäßig ausgebildete Arbeiter nicht entbehren, und derjenige, der in einer Abteilung eines industriellen Großbetriebes seine Arbeit von Grund auf kennt, wird immer im Vorteil demjenigen gegenüber sein, der in späteren Jahren erst als Hilfsarbeiter, dann als vollwertiger an seinem Platze steht. Es mag Ausnahmen nach dieser Richtung geben; aber im allgemeinen dürfte das Gesagte doch zutreffen. Schwierig wird die Wahl des Berufes auch durch den Umstand gestaltet, daß sich immer weniger Handwerksbetriebe finden, die sich mit der Lehrlingsausbildung abgeben. In vielen Fällen muß ein hohes Lehrgeld bezahlt werden, wenn ein Lehrling angenommen werden soll. Die Zeit um den Erwerb läßt auch den tüchtigen Handwerker weniger Zeit zu einer sachgemäßen Ausbildung der Lehrlinge erübrigen, wenn nicht überhaupt der Lehrling nur als ein Ausbeutungsobjekt betrachtet wird, über dessen berufliches Schicksal sich der sogenannte Meister nicht die geringsten Kopfschmerzen macht. Den städtischen Gewerbeschulen, die den Meistern einen Teil ihrer fachpädagogischen Pflichten abnehmen, stehen die Herren Krücker vielfach noch feindlich gegenüber, weil sie den Lehrling in der Woche auch einige Stunden der gewerblichen Ausnutzung entziehen. Die großen industriellen Betriebe können sich schon auf Grund ihrer technischen Organisation mit der Lehrlingsausbildung in den seltensten Fällen befassen. Solche Lehrlinge werden im besten Falle routinierte Testarbeiter, die auch nur wieder in Großbetrieben am besten fortkommen. Der Krieg hat auf dem Gebiete der Lehrlingsausbildung vielfach verwüstend gewirkt. Unzählige Lehrverhältnisse sind gelöst worden, weil der Meister eingezogen wurde oder die Natur des Betriebes sich änderte, sich den Anforderungen des Krieges anpassen mußte. Und das letztere bedeutete die geistloseste Testarbeit, die Gehe an Drehbänken, Bohr- und Präsmaschinen mit Ueberstunden und Nachtschichten. Die Frauenarbeit zog in verstärktem Maßstabe in die Fabriken ein, und man sah, daß die Frauen nach eines Dichters Wort nicht nur „stehen und weben“, sondern auch in der Eisenindustrie dem Manne eine immerhin bedeutende Konkurrenz machen können. Die Lehrlinge aber, die infolge des Krieges in ihrer Ausbildung unterbrochen wurden, gingen in die Munitionsfabriken, um dort mehr Geld zu verdienen. Nach dem Kriege wird es mit der Rückkehr in die ehemaligen Lehrbetriebe keine Bewandnis haben. Viele werden draußen bleiben und das Heer der ungelerten Lohnarbeiter noch vergrößern. Die Gewerkschaften haben allen Anlaß, das ernste Problem der Lehrlingsausbildung im allgemeinen und dessen Gestaltung nach dem Kriege im besonderen im Auge zu behalten, damit die geschaffenen tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht gefährdet werden. My.

